Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 52 (2002)

Heft: 2: Hexen, Herren und Richter = Les sorcières, les seigneurs et les juges

Artikel: Alice hinter den Spiegeln oder von den Schwierigkeiten, über Hexerei zu sprechen : eine Einführung

Autor: Modestin, Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-81298

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alice hinter den Spiegeln oder von den Schwierigkeiten, über Hexerei zu sprechen

Eine Einführung

Georg Modestin

Résumé

L'historien et l'historienne de la sorcellerie ont parfois le sentiment de se retrouver comme Alice, la jeune héroïne de Lewis Carroll, de l'autre côté du miroir: ce qu'ils voient leur paraît familier et étrange à la fois. Cette introduction retrace certains changements survenus dans le champ des études de la sorcellerie depuis le début des années 1970, en mettant l'accent sur de nouvelles approches narratives qui remettent en question des certitudes longtemps tenues pour acquises.

Als das Mädchen Alice in Lewis Carrolls 1872 erschienenem Klassiker *Through the Looking-Glass* ins Spiegelreich eintritt, wird es mit verwirrenden Eindrücken konfrontiert: Zwar wirken die Dinge auf den ersten Blick durchaus vertraut; bei genauerem Hinsehen aber legen sie ein Verhalten an den Tag, wie man es von ihnen ganz und gar nicht erwarten würde. Vergleichbare Erfahrungen nachträglicher Verfremdung mögen auch Historiker bei ihrer Quellenarbeit gemacht haben, waren sie doch lange, wie Roger Chartier und Christian Jouhaud eingangs eines stimulierenden Aufsatzes zum Thema «Pratiques historiennes des textes» bemerken, «von der Unschuld ihrer Lektüren überzeugt». Heute, schreiben die Verfasser 1988, sei diese Gewissheit erschüttert: Der (mitgedacht: literarische) Text taucht in seiner ganzen Komplexität – seiner Verwurzelung, der Art seines Funktionierens und der von ihm ausgehenden Verführungskraft – an einem höchst überraschenden Ort auf, nämlich im Archiv[1], das, will man den Gedanken weiterspinnen, zu einer Ablage bislang kaum beachteter Fiktionalität wird.

1 Roger Chartier und Christian Jouhaud: «Pratiques historiennes des textes», in: *Etudes de lettres (Revue de la Faculté des Lettres, Université de Lausanne)*, 2–3 (Avril/Septembre), 1988, S. 53–79.

Spätestens mit Natalie Zemon Davis' Untersuchung der narrativen Strukturen in französischen Gnadengesuchen der frühen Neuzeit aus dem Jahr 1987 – das Buch trägt den ebenso prägnanten wie provokativen Titel *Fiction in the Archives*[2] – dürfte klar geworden sein, dass «literarisches» Erzählen insbesondere auch in Gerichtsquellen vorkommt, mehr noch: dass es hier möglicherweise um einen konstitutiven Bestandteil dieser Quellengattung geht[3]. Was bedeutet dieser Umstand für die Hexenforscherin, den Hexenforscher? Als etwas überzeichnete Illustration deren Befindlichkeit mag eine weitere Episode aus der Alice-Geschichte dienen: Im Spiegelland findet die junge Heldin ein Buch, dessen Seiten sie vorerst nicht zu entziffern vermag. Erst als sie eine davon gegen den Spiegel hält, sieht sie die Buchstaben leserlich ausgerichtet. Allein, das Gedicht, an dem sich Alice versucht, bleibt rätselhaft, wie sein Titel «Der Zipferlake» (in der deutschen Übersetzung von Christian Enzensberger) erahnen lässt.

Nun, in einer ganz so verwirrlichen Lage sind die Historikerinnen und Historiker, die sich um die Entschlüsselung von Hexenprozessakten bemühen, nicht. Trotzdem erinnern einen die raschen Paradigmenwechsel in ihrer Disziplin irgendwie ans geheimnisvolle Land hinter den Spiegeln, in dem nichts so ist, wie es zu sein vorgibt. Zu unserem Zweck ist es gar nicht nötig, die Geschichte der Disziplin von Anfang an aufzurollen; der Rückblick auf den sozialanthropologisch geprägten Ansatz von Alan Macfarlane und Keith Thomas vom Beginn der 1970er Jahre genügt[4]. Auf vorderhand überzeugende Weise formulierten die beiden die Theorie von den Nachbarschaftskonflikten, die, von vermeintlich nichtigen Zwisten ausgehend, in Hexereianschuldigungen umschlagen.

2 In der deutschen Übersetzung wurden die im Originaltitel geschaffenen Bezüge gekappt: Natalie Zemon Davis: *Der Kopf in der Schlinge. Gnadengesuche und ihre Erzähler* (aus dem Amerikanischen von Wolfgang Kaiser), Berlin 1988.

3 In der Folge von Zemon Davis teilen Chartier und Jouhaud Gerichtsakten zusammen mit weiteren «erzählenden» Quellenarten («Milliers de récits forgés au sein, ou sur les marges, des institutions judiciaires, policières, religieuses, militaires, etc.») der Textgattung «Literatur» zu; siehe «Pratiques» (wie Anm. 1), S. 71–72. Zur Fiktionalität von Gerichtsquellen siehe auch Gabriela Signori: «Ein 'ungleiches Paar': Reflexionen zu den schwankhaften Zügen der spätmittelalterlichen 'Gerichtsrealität'», in: *Kriminalitätsgeschichte. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte der Vormoderne*, hg. von Andreas Blauert und Gerd Schwerhoff, Konstanz 2000, S. 289–314 (zum Forschungsstand siehe S. 292, insbes. Anm. 13), sowie Klaus Graf: «Erzählmotive in frühneuzeitlichen Kriminalquellen», in: *Folklore als Tatsachenbericht*, hg. von Jürgen Beyer und Reet Hiiemäe, Tartu 2001 (Sektion für Folkloristik des Estnischen Heimatmuseums), S. 21–36. Ebenfalls zugänglich unter http://members.tripod.de/hexforum/daten/tartu.rtf (Zugriff: 2. 10. 2001).

4 Keith Thomas ist der ältere von beiden und hat als Alan Macfarlanes Doktorvater dessen Studie betreut. Sein eigenes Buch erschien indes ein Jahr nach Macfarlanes Monographie. Siehe Alan Macfarlane: *Witchcraft in Tudor and Stuart England. A regional and comparative study*, London 1999 (1970), sowie Keith Thomas: *Religion and the Decline of Magic. Studies in Popular Beliefs in Sixteenth- and Seventeenth-Century England*, London 1991 (1971).

Damit hatten letztere eine ihnen eigene Rationalität gefunden, welche den Forschungsgegenstand als Ganzes aus dem Bannkreis des Verruchten und Okkulten befreite.

Dieser Ansatz stand wie ein Monolith in der Forschungslandschaft. Erst nach und nach wurden Sprünge sichtbar, so zum Beispiel als Malcolm Gaskill aufgrund seiner Untersuchungen in Kent zum Schluss kam, die Hexenforschung habe das von Macfarlane und Thomas vertretene «Modell der verweigerten Mildtätigkeit» einseitig zu Lasten anderer Abläufe privilegiert, die ebenfalls zum Verdacht auf Hexerei führen konnten[5]. Mehr noch: Das fragliche Modell, in welchem dem Zurückgewiesenen vom Verweigerer üble Rachegedanken zugeschrieben wurden, hat Marion Gibson kürzlich als eine narrative Matrix interpretiert, weniger das Echo tatsächlicher Geschehnisse als eine erzählerische Konvention[6]. Auf die «praktischen» Aspekte solcher Konventionen in der Prozesssituation hat Peter Rushton hingewiesen: Vor Gericht galt es, die Glieder der eigenen Erzählung zu einer allseits als plausibel anerkannten Handlungskette zusammenzufügen, um die Gegenpartei sowie sich selbst im gewünschten Licht erscheinen zu lassen[7]. Worauf es dabei ankam, hat wiederum Malcolm Gaskill in einer ohne weiteres auf Hexerei übertragbaren Studie gezeigt, in der er in Flugschriften verbreitete Mordgeschichten mit Aussagen in Gerichtsprotokollen verglich: Zum einen hatten die vor Gericht gemachten Aussagen ein Individuum zu treffen, das sich in den Augen der Gemeinschaft bereits verdächtig gemacht hatte; zum anderen mussten sie kulturelle Konventionen über die Art, wie eine solche Geschichte zu erzählen war, befolgen[8].

Auf unsere spätmittelalterlichen Prozessmitschriften übertragen, bedeutet dieser «narratologische» Umschwung[9]: Nicht nur die Sabbat-

5 Malcolm Gaskill: «Witchcraft in early modern Kent: stereotypes and the background to accusations», in: *Witchcraft in early modern Europe. Studies in culture and belief*, hg. von Jonathan Barry, Marianne Hester und Gareth Roberts, Cambridge 1998 (1996) (Past & Present Publications), S. 257–287, insbes. S. 278.

6 Marion Gibson: *Reading Witchcraft. Stories of Early English Witches*, London 1999, Kapitel 3 «Deconstructing generic stories».

7 Peter Rushton: «Texts of Authority: Witchcraft Accusations and the Demonstration of Truth in Early Modern England», in: *Languages of Witchcraft. Narrative, Ideology and Meaning in Early Modern Culture*, hg. von Stuart Clark, London/New York 2001, S. 21–39, insbes. S. 26.

8 Malcolm Gaskill spielt in seinem Titel auf das zum Klassiker gewordene Buch von Natalie Zemon Davis an: «Reporting murder: fiction in the archives in early modern England», in: *Social History*, Nr. 1 (Jg. 23), 1998, S. 1–30, hier S. 4.

9 Dazu auch Georg Modestin: «Le gentleman, la sorcière et le diable: Reginald Scot, un anthropologue social avant la lettre?», Vortrag an der Tagung *Le diable en procès* am Deutschen Historischen Institut in Paris (14.–15. 12. 2000), erscheint mit den übrigen Tagungsbeiträgen in einer von Martine Ostorero betreuten Nummer der Zeitschrift *Médiévales* (wahrscheinlich 2003).

Schilderungen sind fiktiv, woran wohl niemand gezweifelt hat, Fiktives dürfte sich auch in anderen, bislang als vergleichsweise «sicher» angesehenen Teilen der protokollierten Aussagen finden lassen. Ich denke dabei etwa an die angeblich schwierige seelische und materielle Lage der Angeklagten, welche dem Teufel bei seinen Verführungsversuchen Tür und Tor geöffnet haben soll – ein Widerhall, so scheint es, entsprechender Schilderungen in der dämonologischen Literatur[10]. Ich denke aber auch an die bislang als unverdächtig geltenden Voruntersuchungen, deren tendenziöse Färbung wahrscheinlich zu wenig beachtet worden ist.

Verlieren sich die Hexenforscherinnen und -forscher also in müssigen Spiegelfechtereien? Man könnte es fast meinen, wäre da nicht der ständige Ausstoss an anregenden Arbeiten. Vielleicht hat die angesprochene Quellenproblematik aber mit dazu beigetragen, dass sich der Blick von den so schwer zu fassenden Hexen und Hexern – vorübergehend – ab- und wiederum den Verfolgern zuwendet. Das Feld, das sich ihm gegenwärtig darbietet, ist, anders als bei Robert Muchembleds sozialdisziplinatorisch ausgerichteter Akkulturationstheorie[11], von herrschaftspolitischen Interessen bestimmt. «Neue» Fragen lauten nach der Inszenierung von Hexenprozessen als Mittel zur Demonstration von Herrschaftsansprüchen, der Funktion von Verfolgung bei Konflikten zwischen konkurrierenden Herrschaftsträgern oder beim Aufbau von Landesherrschaft[12].

Dieser neuerliche «turn» in der Hexenforschung bleibt sicherlich nicht der letzte – schliesslich sind alle bisherigen Konzepte und Definitionen, um mit den treffenden Worten eines anderen abzuschliessen, nichts anderes als «dynamische Komponenten in einer Serie unaufhörlich ändernder Gleichungen»[13]. Eine Fortsetzung folgt also bestimmt.

10 Siehe die «Errores gazariorum» [10–12], in: *L'imaginaire*, S. 284–285.

11 Siehe z.B. Robert Muchembled: «The Witches of the Cambrésis: The Acculturation of the Rural World in the Sixteenth and Seventeenth Centuries», in: *Religion and the people, 800–1700*, hg. von James Obelkevich, Chapel Hill 1979, S. 221–276.

12 Von solchen zu lebhaften Diskussionen Anlass gebenden Fragen haben sich Rita Voltmer (Trier) und Gudrun Gersmann (München), die Organisatorinnen der Tagung *Hexenverfolgung und Herrschaftspraxis* (Wittlich/Deutschland, 11.–13. 10. 2001), leiten lassen (Tagungsband mit Beiträgen zum Gebiet der heutigen Schweiz von Niklaus Schatzmann, Manfred Tschaikner und Georg Modestin in Vorbereitung).

13 Malcolm Gaskill: «Rezension von Robin Briggs, Witches and Neighbours: The Social and Cultural Context of European Witchcraft (1996), und James Sharpe, Instruments of Darkness: Witchcraft in England 1550–1750 (1996)», in: *Social History*, Nr. 2 (Jg. 23), 1998, S. 211–215, hier S. 212.